Nr. 224.

Berlin, Freitag, den 25. September 1857.

Dies Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage. — Vierteljährlicher Abonnements-Preis: Für Berlin: 2 Rthlr. 15 Sgr., mit Botenlohn 2 Rthlr. 22½ Sgr. — Für ganz Preußen, mit Postzuschlag: 3 Rthlr. — Für ganz Deutschland: 3 Rthlr. 15 Sgr. — Die einzelne Nr. wird mit 2½ Sgr. berechnet.

Neue Preußische Zeitung.

Vorwärts mit Gott für König und Vaterland.

Nr. 224.

Berlin, Freitag, den 25. September 1857.

Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Berlin die Expedition der Neuen Preußischen Zeitung: Deßauer-Straße No. 5. und die bekannten Spediteure.
Insertions-Gebühr für den Raum einer fünfgespaltenen Petitzeile 2 Sgr.

Wir ersuchen unsere Leser, das Abonnement auf die „Neue Preußische Zeitung" für das nächste Quartal baldigst zu erneuern, um Irrungen zu vermeiden etwa mit dem Zusatze „Kreuzzeitung". Die Zeitung kostet für Berlin vierteljährlich: 2 Thlr. 15 Sgr., mit Botenlohn 2 Thlr. 22½ Sgr. — Für ganz Preußen: 3 Thlr. — Für ganz Deutschland: 3 Thlr. 15½ Sgr.

Preußen und Frankreich.

II.

Mit welcher Aufrichtigkeit Napoleon gegen unser Vaterland verfuhr, das zeigte sich, als er den Rheinbund stiftete und Preußen darauf hinwies, daß es nun Zeit und seine Aufgabe sei, sein Norddeutsches Kaiserthum zu stiften, gleichzeitig aber die Deutschen Reichsstände, die das Preußische Cabinet zum Nordischen Bunde aufforderte, vom Beitritt abmahnen ließ.

Es zeigte sich, als Napoleon Preußen dafür zu gewinnen wußte, durch den Reichsdeputationshauptschluß die Hälfte der Deutschen Reichsstände zu cassiren, sich auf Kosten des befreundeten Königs von England durch Hannover zu vergrößern, und er nunmehr, nachdem sich so Preußens ganze Stellung geändert und es moralisch von seinen früheren Verbündeten losgerissen war, dazu fortschritt, die Europäische Großmacht Preußen auf das Niveau der Deutschen Mittelmächte herabzudrücken, um den unselbständigen Alliirten zu seinem Vasallen zu machen.

Es zeigte sich in dem Frieden zu Tilsit, wo es nicht die Großmuth des Französischen Kaisers war, welche den Namen Preußens fortbestehen ließ, sondern neben dem Wunsche Rußlands nach guter Nachbarschaft lediglich die Erwägung, daß die Lebenskraft des alten Preußens doch noch zu groß sein dürfte, um nicht den Tod aus Entkräftung einem gewaltsamen Ende vorzuziehen. —

Welcher Abstand gegen die hohe Stellung, die Friedrich der Große eingenommen hatte! Woher diese tragische Umwendung? Aus keinem andern Grunde, als weil der Französische Geist, der unter dem großen König seinen Einzug gehalten — wir lieben die Wahrheit! —, weil der Geist der Revolution Preußen innerlich in Besitz genommen hatte. Die Masse des Volkes vor Allem mit ihrer Ernährung und Vermehrung beschäftigt; der Bürgerstand schwelgend in dem Gedanken der allgemeinen Gleichheit und Brüderlichkeit und doch voll Bewunderung des Mannes, der das Recht der Väter in dem Blute der Brüder ertränkte; die Regierung eine berathende und gelehrte Behörde der öffentlichen Aufklärung, die sich um das Christenthum nur noch insoweit bekümmerte, als sie es für eine Pflicht der Pietät hielt, ihm ein anständiges Begräbniß zu bereiten; der Adel mit wenigen Ausnahmen, die als Anachronismen gelten, im Unglauben an sich selbst, theilweise auch in der Frivolität seiner Französischen Standesgenossen dahin siechend; selbst die Armee durch die schwankende Haltung des Rheinfeldzuges in eine räsonnirende und politisirende Körperschaft verwandelt! — Und daneben in allen öffentlichen Verhältnissen, auf allen Gebieten des Geistes die Sattheit des Todes: für die Nation kein Herz, für „nationale Freiheit und Würde kein Sinn und an den Staat so wenig Gedanke als möglich": — — so war die äußere Niederlage nur die nothwendige Ergänzung und Vollendung der inneren.

Natürlich konnte deshalb auch die äußere Erhebung nur mit der innern, die Vertreibung der Französischen Heere nur mit der Vertreibung des Französischen Geistes beginnen. Und wie es Preußen gewesen, in welchem die Niederlage Deutschlands sich vollendet, so war es auch Preußen, in welchem durch die Wiederbelebung des Deutschen Geistes die Erhebung Deutschlands sich entschied. —

Vielleicht indeß, daß in der Gegenwart die Politik Frankreichs gewechselt? Vielleicht daß der jetzige Kaiser der Franzosen in der That keinen andern Ehrgeiz hat, als Europa den Frieden zu erhalten und Frankreich, wie es ist, so glücklich als möglich zu machen? — Man rühmt mit Recht seine Einsicht und Energie; man rühmt mit Recht seine Mäßigung im orientalischen Kriege; man rühmt mit Recht sein freundliches Entgegenkommen bei Regulirung der leidigen Neuenburger Frage. Und doch, — hat dies Alles nicht auch dazu gedient, die Bedeutung und den Einfluß des Kaiserlichen Frankreich zu steigern, mehr als gewonnene Schlachten dies zunächst vermocht? War nicht dies der Weg, — und vielleicht der einzige, — sich als ebenbürtigen Genossen in den Rath der Europäischen Großmächte einzuführen? War nicht dies der rechte Zucker, den etwas bittern Nachgeschmack des Napoleonischen Namens zu vertreiben, die legitimen Fürsten zutraulich zu machen und auf diese Weise die den Interessen und Zwecken Frankreichs entsprechenden Combinationen und Allianzen erst zu ermöglichen?! —

Oder hält man es in der That für ausführbar, die Sehnsucht des Französischen Volkes völlig zu befriedigen, ohne dasselbe über den Rhein, über die Alpen und vielleicht noch etwas weiter zu führen? Meint man im Ernst, daß Frankreich je darauf verzichten könne, seinen Einfluß auszudehnen, seine Grenzen hinauszuschieben, neben dem Hauptstamm auch die Zweige zu restauriren und der Armee Gelegenheit zu geben, einige weniger ansprechende Blätter der Französischen Geschichte zu corrigiren? —

Wir schätzen hierbei Muratistische Broschüren und Französische Karten, Rheinbrücken und stehende Lager, Baierische und Würtembergische Besuche nicht über ihren wahren Werth, — wie wir denn überhaupt gewohnt sind, unsere Gründe nicht aus den Wirkungen sondern aus den Ursachen, und nicht aus dem äußerlichen Beiwerk, sondern aus den Dingen selbst und deren zwingender Gewalt zu entnehmen.

Die Gewalt der Dinge aber ist es gewesen, welche Louis dem XIV. und Napoleon I. dieselbe Politik dictirte; die Gewalt der Dinge wird es sein, welche die Politik des heutigen Frankreich mit der früheren im Einklang erhält. Frankreich muß wachsen wollen, will es anders nicht rückwärts gehen.

Wie aber und wo will Frankreich wachsen, wenn nicht auf Kosten Deutschlands? wie und wo kann Frankreich seine Grenze vorwärts schieben, ohne zunächst auf Deutschen Boden zu treten? —

Man weise uns nicht nach Algier, wo Frankreich mit England um die Herrschaft des Mittelmeeres ringen soll: auch Oesterreich ist ja darauf hingewiesen, um die Herrschaft jenes „Französischen Sees" zu werben. Man weise uns nicht nach Aegypten und Indien, wo die Calamitäten des verbündeten Englands dem Ehrgeize Frankreichs vielleicht ein weites Feld eröffnen ließen. Man weise uns nicht nach der Türkei, wo der kranke Mann so eben die Erfahrung hat machen müssen, daß man sich selbst auf die Recepte und Versprechungen Lord Redcliffe's nicht unter allen Umständen verlassen kann. Unzweifelhaft, daß Frankreich auf allen diesen Punkten nicht umsonst zu arbeiten gedenkt; unzweifelhaft, daß der Kaiser der Franzosen ebenso scharf in die Ferne als in der Nähe sieht. Indeß folgt hieraus nicht mehr und nicht weniger, als daß, je weitgreifender und umfassender die Plane und Entwürfe Frankreichs, um so dringender auch sein Bedürfniß, zunächst eine jenem Umfange entsprechende Basis in Europa zu gewinnen.

An einer Thür aber in das Herz Deutschlands hat es Frankreich leider noch nie gefehlt, und schwerlich ist auch heute schon vergessen, was des ersten Napoleon Gnade aus den Rheinbundstaaten gemacht hat.

X.

Amtliche Nachrichten.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Dem Major à la suite des Garde-Dragoner-Regiments und Legations-Secretair bei der Gesandtschaft zu Hannover, Prinzen Gustav zu Ysenburg-Büdingen, die Erlaubniß zur Anlegung des von des Königs von Hannover Majestät ihm verliehenen Commandeur-Kreuzes zweiter Klasse des Guelphen-Ordens in Brillanten zu ertheilen; und den Kaufmann Frithiof Hultmann in Ekenas zum Consul daselbst zu ernennen.

Finanz-Ministerium.

Bei der heute beendigten Ziehung der 3. Klasse 116. Königl. Klassen-Lotterie fiel 1 Gewinn von 2000 Thlr. auf Nr. 58,374; 1 Gewinn von 1000 Thlr. auf Nr. 75,329; 3 Gewinne zu 500 Thlr. fielen auf Nr. 9006. 54,429 und 93,866; 2 Gewinne zu 300 Thlr. auf Nr. 67,166 und 87,250 und 10 Gewinne zu 100 Thlr. auf Nr. 10,371. 20,004. 26,214. 29,579. 49,022. 57,839. 70,076. 72,794. 92,326 und 92,356.

Berlin, den 24. September 1857.

Königl. General-Lotterie-Direction.

Angekommen: Der Wirkliche Geheime Ober-Regierungs-Rath Costenoble, von Helgoland.

Deutschland.

* **Berlin**, 24. Septbr. Die Holsteinische Angelegenheit wird in der Presse wieder in verschiedener Weise erwähnt. Wir unsererseits sprechen wiederholt den Wunsch aus, daß dieselbe zur bundesmäßigen Erledigung von den Großmächten nun baldigst an den Bundestag gebracht werden möge; auch glauben wir, daß dies ohne weitere Zwischenverhandlungen erfolgen wird. Es scheint uns nach den letzten Ereignissen in Itzehoe doch in der That gar kein Grund mehr vorhanden zu sein, die Bundesvorlage zu verschieben. Wollten die Deutschen Großmächte warten, bis das Kopenhagener Cabinet seine Antwort an die Holsteinischen Stände, deren Verfahren gewiß Niemand in Deutschland anders denn als loyal und ehrenhaft bezeichnen wird, ertheilt hat, ja dann könnte die Sache unendlich lange dauern. Denn Dänemark hat gar kein Interesse, sie zu beschleunigen.

Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen wird zunächst dem Großherzoglichen Hofe in Karlsruhe einen Besuch abstatten. Wie wir hören, wird Höchstderselbe in dortiger Gegend im Allerhöchsten Auftrage den Kaiser der Franzosen begrüßen. Im Gefolge Sr. Königl. Hoheit befinden sich: der Oberst v. Alvensleben, der Major Graf v. d. Goltz und der Correspondenz-Secretär Hofrath Bork.

— Eine Depesche des „W. T. B." aus Dresden meldet Folgendes: „Sicherem Vernehmen nach wird der Kaiser von Oesterreich am 29. oder 30. d. hierselbst ankommen und mit dem Kaiser von Rußland am 1. October in Weimar zusammentreffen."

— Wie wir vernehmen, wird der Durchlauchtigste Herrenmeister, Prinz Carl von Preußen Königl. Hoheit, am 17. October ein Capitel des Johanniter-Ordens abhalten und am darauf folgenden Tage mehreren Ehrenrittern desselben den Ritterschlag und die Investitur ertheilen, da das Capitel und der Ritterschlag am 23. und 24. Juni d. J. wegen der Badereise Sr. Majestät des Königs nicht stattgefunden hat.

— Der Ober-Präsident der Provinz Brandenburg Staatsminister Dr. Flottwell ist von einer dreiwöchentlichen Erholungsreise zurückgekehrt und hat die Ober-Präsidial-Geschäfte wieder übernommen.

— Der Preußische Gesandte am Französischen Hofe, Graf v. Hatzfeld, ist von Paris, der Französische Gesandte am Schwedischen Hofe, Lobstein, von Stockholm, der Kais. Russische Wirkliche Staatsrath und Gouverneur von Lublin, v. Mackiewicz, von Paris, der Kais. Oesterreichische Geheime Rath und Kämmerer Graf Lazansky von Dresden, und der Königl. Griechische Oberst Demitri-Théocaridi von Athen hier angekommen.

— Der Preußische Gesandte am Russischen Hofe, Freiherr v. Werther, ist nach Frankfurt a. M. abgereist.

— Zeitungen einer gewissen Farbe interessiren sich in neuester Zeit lebhaft für das Schicksal des Cabinetsraths v. Niebuhr. Bald soll er „wegen Krankheit" aus der Finanz-Commission geschieden, bald gar auf ein volles Jahr „wegen Krankheit" beurlaubt sein. Wir können nach eingezogenen Erkundigungen versichern, daß Herr v. Niebuhr nicht daran denkt, sich zurückzuziehen, sondern nach vollendeter Herstellung von seiner allerdings schweren Krankheit in die Arbeiten der Finanz-Commission, wie in seinen übrigen Dienst eintreten wird.

— Verschiedene Blätter hatten gemeldet, der Oberconsistorialrath Dr. Stahl habe als Mitglied des Evangelischen Oberkirchenraths seine Entlassung nachgesucht. Darauf erwidert die „Zeit" heute, Herr Stahl habe „kein Entlassungsgesuch bei dem Oberkirchenrath eingegeben". Das wird unzweifelhaft richtig sein; aber wir glauben auch, daß solch ein Gesuch eben nicht bei dem Oberkirchenrath selbst einzureichen ist, wie es denn andererseits unzweifelhaft feststeht, daß das Gesuch wirklich eingereicht war, aber nicht angenommen ist.

— Der Kreisgerichts-Director Luther in Torgau wird als Nachfolger des zum Präsidenten des Appellationsgerichts zu Köslin ernannten Hrn. v. Kitzing in der Vice-Präsidentenstelle beim Appellationsgericht zu Bromberg genannt.

— Der Landrathsamts-Verweser Jachmann in Königsberg i. Pr. ist, wie wir hören, zum Landrath desselben Kreises ernannt worden.

— Dem Vernehmen nach ist die Staatsregierung bemüht, eine Erweiterung des Deutsch-Oesterreichischen Telegraphen Vereins herbeizuführen. Es ist selbstverständlich, daß, wenn eine solche Erweiterung erreicht wird, der Tarif für die Depeschen-Beförderung eine Herabsetzung erfahren muß.

— Die Times vom 21sten meldet Folgendes aus Berlin vom 19. September: „Der Kaiser von Rußland hatte am 16ten in Charlottenburg das der Abreise vorangegangene Diner eben beendet, als gerade eine Abordnung des Europäischen Ausschusses der evangelischen Allianz dort anlangte und eine Audienz von dem Kaiser erbat. Diese Abordnung bestand aus einem Geistlichen der Englischen Kirche, einem Englischen Laien, einem Amerikanischen Missionar in Athen und Sir Culling Eardley's Sohne, in Vertretung seines Vaters. Sie wollte dem Kaiser eine Deutsch, Französisch und Englisch geschriebene Bittschrift des Inhalts überreichen, daß der Druck Russischer Bibeln und deren Verbreitung in Rußland wieder gestattet, mit anderen Worten, das deshalb bestehende Verbot des verstorbenen Kaisers Nikolaus aufgehoben werde. Die Bitte um eine Audienz wurde von dem Kaiser und des Königs Majestät huldvoll aufgenommen, die kurze Zeit bis zur Abreise nach Weimar hinderte aber die Erfüllung. Der Kaiser gestattete jedoch, daß die Bitt- oder Denkschrift einem Adjutanten Sr. Majestät eingehändigt werde."

— Das Consistorium der Provinz Schlesien hat die Frage in Erwägung gezogen, welche Nachtheile für die Kirchen damit verbunden sind, wenn das Patronat über dieselben, sofern solches mit dem Besitze eines Gutes oder Gütercomplexes verbunden ist, im Hypothekenbuche nicht eingetragen wird. In Folge hiervon sind die sämmtlichen Superintendenten der Provinz durch eine Circular-Verfügung aufgefordert worden, darüber zu berichten, ob in ihren Diöcesen das auf Gütern ruhende Patronat im Hypothekenbuche bereits wirklich vermerkt ist und ob in neuerer Zeit Eintragungen des Patronatsrechtes in das Hypothekenbuch veranlaßt worden sind, unter welchen Umständen dies geschehen, namentlich aber wodurch die Anträge hervorgerufen worden sind und ob und welche Umstände und Schwierigkeiten sich dabei ergeben haben.

V **Königsberg**, 22. Sept. [Locales und Provinzielles.] Die Cholera hat während der letzten Tage in Königsberg selbst merklich abgenommen; kaum die Hälfte von Erkrankungsfällen werden jetzt durchschnittlich bei der Polizeibehörde gemeldet. Dagegen beginnt die Krankheit sich in der Umgegend der Stadt zu zeigen und zwar ebenfalls mit großer Heftigkeit. Ein einziger Gutsbesitzer hat 8 Instleute verloren, für deren Familien er nun sorgen muß. — Der diesmalige Pferdemarkt in Tilsit, der gewöhnlich zu den besten und größten der Provinz gehört, ist schwach besucht gewesen und hat, da die auswärtigen Händler meistens gefehlt, schlechte Resultate ergeben. — Die Erwartung, daß die Gedenkfeier des am 19. September 1657 abgeschlossenen Wehlauer Vertrags sich einer umfassenden Betheiligung erfreuen werden, ist nicht zugetroffen. Die stattgehabte Festlichkeit hat sich auf die Bewohner des Städtchens beschränkt. — Die gegenwärtigen Witterungsverhältnisse sind sehr auffälliger Art. Das Thermometer ist auf 5 bis 7 Grad heruntergegangen, während dasselbe noch ganz vor Kurzem auf 17 bis 20 Grad stand. Dabei fällt Regen und Hagel fast ohne Unterlaß.

Danzig, 22. Sept. [Die Cholera] ist leider auch in unserer Stadt wiederum ausgebrochen. Der erste Erkrankungs- und Todesfall kam am 20. vor. Derselben Krankheit erlag heute früh, wie das „D. D." meldet, der Königl. Marine-Stabs-Arzt Bercht. Er war es, welcher Sr. K. H. dem Admiral Prinzen Adalbert bei der Verwundung von den Riffpiraten auf der „Danzig" den ersten Verband anlegte. Im Ganzen sind seit vorgestern 9 Erkrankungen vorgekommen, von denen 7 mit dem Tode endigten.

Koblenz, 22. Sept. Der commandirende General des 8. Armee-Corps, v. Hirschfeld, hat sich von der Eifel aus, woselbst er die zum Manöver zusammengezogenen Truppen der 16. Division inspicirte, nach Mannheim begeben, wie es heißt, um dort im Namen Sr. Maj. des Königs den Kaiser der Franzosen auf der Reise nach Stuttgart zu begrüßen. (Köln. Z.)

ρλ **München**, 22. Septbr. [Vom Hofe. Die Zeitgeschichte und die Helena-Medaille. Die Civil-Armeebefehle.] Der Vertreter Rußlands am hiesigen Hofe, Geheime-Rath v. Severin, hat sich gestern nach Augsburg begeben, um den dort heute eingetroffenen Russischen Reichskanzler Grafen v. Nesselrode zu begrüßen. Hier, im Königl. Schlosse, werden jetzt wirklich Zimmer zur Aufnahme einer hohen Person hergerichtet; dieselbe ist aber nicht der Kaiser der Franzosen, wie man sich schon so vielfach hat träumen lassen, sondern die Königin von Griechenland, welche auf ihrer Rückreise dem hiesigen Hofe einen Besuch abstatten wird. Inzwischen fängt die St. Helena-Medaille immer stärker in einzelnen Köpfen zu spuken an. Ein „Baierischer Veteran, der in Napoleon's Schlachten gefochten hat," setzt nämlich jetzt in dem gelesensten hiesigen Blatte, den „Neuesten Nachrichten", auseinander, daß man bisher über genannte Medaille „noch keine unparteiische Stimme vernommen habe", sondern theils nur „leidenschaftliche", theils solche, welche „in der Zeit der napoleonischen Kriege nicht gelebt haben, die Ereignisse nicht kennen und die Geschichte jener Zeit-Epoche nicht nach ihrer wahren Beschaffenheit auffassen." Also raisonnirt ein Baierischer Napoleonist, der sicherlich vor lauter Medaillen-Durst die Nothwendigkeit gänzlich übersieht, die Ereignisse der gegenwärtigen Zeit-Epoche nach „ihrer wahrer Beschaffenheit" aufzufassen. — Durch die neuerlich publicirten sogenannten „Civil-Armeebefehle" haben bereits 296 Staatsdienst-Aspiranten ihre erste Anstellung erhalten, und sind dabei auch Solche an die Reihe gekommen, die 1854, somit vor drei Jahren, den Staats-Concurs gemacht, was seit den Kriegen von 1813 und 1814 nur äußerst selten der Fall gewesen. Da die Stellen jetzt aber größtentheils mit rüstigen Beamten besetzt sind, so kommt an ihre nächsten Nachfolger die Zeit des Zuwartens. — Von den in Verkehr gekommenen falschen Baierischen Zehngulden-Banknoten sind bereits 170 Stück eingelöst.

w. **Stuttgart**, 23. Sept. [Manöver. Die bevorstehenden Besuche. Vermischtes.] Augenzeugen versichern, daß die vorgestrige Revue auf dem Schmidener Felde, wobei etwa 10,000 Mann der verschiedenen Waffengattungen in drei Treffen aufgestellt waren, den würdigen Schluß der gelungenen Kriegsübungen dieses Jahres gebildet habe. Die präcisen Bewegungen der Artillerie, wie beim Manöver, so im Defiliren bei der Heerschau, fanden besondere Anerkennung. Beim Volke wird es dankbare Anerkennung finden, daß die bereits begonnenen Beurlaubungen wegen der Herbstgeschäfte für die Zeit bis zum 1. November sogar auf 60 Mann für's Regiment unter den Winterstand herabgehen sollen, wie schon eine ähnliche Rücksicht auf die Ernte-Arbeiten genommen worden. Heute Nachmittag trifft J. Kais. Hoh. die verwittwete Frau Großfürstin Helena mit Gefolge und Dienerschaft zum Besuch am hiesigen Hoflager ein; morgen Abend wird Se. Maj. der Kaiser von Rußland auf der Kronprinzlichen Villa bei Berg erwartet, und für übermorgen Abend sind alle Fenster in der Nähe des hiesigen Bahnhofes bestellt, um den Kaiser der Franzosen ankommen zu sehen, welcher von dem Grafen Walewski begleitet sein wird. — Nach einer Bekanntmachung des K. Studienraths beginnt demnächst hier eine Französische Schule, mit einjährigem Cursus, ertheilt von wissenschaftlich gebildeten Franzosen. Der Künstler-Versammlung ist durch Königliche Huld zur geselligen Feier das Schloß Solitude verwilligt, und zu den Verhandlungen wird der Saal der Abgeordneten-Kammer eingeräumt.

Darmstadt, 22. Septbr. [Vom Hofe.] Se. Maj. der Kaiser von Rußland hat heute Vormittag abermals mit dem Großherzoge einer Jagd im Kranichsteiner Park beigewohnt. Der Prinz Carl von Baiern, die Großherzogin Sophie und Prinzessin Marie von Baden sind wieder abgereist. Dagegen machte heute der Herzog von Nassau dem Russischen Majestäten und dem Großherzoglichen Hofe einen Besuch und kehrte nach Biebrich zurück. Auch der Herzog Georg von Mecklenburg-Strelitz traf heute hier ein, wo seit gestern seine Gemahlin und Schwiegermutter, die Großfürstin Helena, weilen. Der Kaiser wohnt morgen dem ersten großen Feldmanöver der Großherzoglichen Truppen bei, das von Niederramstadt sich gegen Reinheim zieht, und reist am 24. d. nach Stuttgart.

pp **Dresden**, 23. Sept. [Vom Hofe. Diplomatie. Vermischtes.] Sr. Maj. dem Könige, der sich am Montag in Begleitung Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen nach Großenhain begab, um den in dortiger Gegend stattfindenden militairischen Uebungen beizuwohnen, wurde daselbst ein überaus festlicher Empfang bereitet. Wie verlautet, sind von Sr. Maj. dem Könige diejenigen Deutschen Bundesfürsten, welche ihr Contingent zum Bundes-Armee-Corps stellen, zu den bevorstehenden Manövern in hiesiger Gegend eingeladen worden, und der Kurfürst von Hessen, wie die Herzöge von Altenburg und Nassau haben die Einladung angenommen und bereits ihr Eintreffen für nächsten Sonntag zugesagt. Ein Gleiches hat der Großherzog von Mecklenburg gethan, der ebenfalls nächsten Sonntag hier eintrifft. — Der Nachricht, daß der diesseitige Königl. Gesandte in Paris, Baron v. Seebach, eine andere Bestimmung erhalten oder sich ins Privatleben zurückziehen werde, wird auch von hiesigen Blättern gedacht, während das officielle Blatt sie für völlig unbegründet erklärt. — Das Königl. Hofmarschall-Amt macht bekannt, daß am 1. October großer Hofball im Königl. Schlosse stattfindet, wobei sämmtliche am Königl. Hofe vorgestellte Damen und Herren ohne besondere Einladung erscheinen dürfen. —

Feuilleton.

Der Gärtner und der Geldmann.

I.

(Schluß.)

Wie wenig doch solche Leute, wie die Dechantin, den eignen Vortheil verstünden! — meinte der alte Maier-Goldheim weiter. Für eine alte Dame wäre, bei gesichertem kleinen Einkommen, eine zweite Etage, etwa vier oder sechs Piecen, in einer ruhigen Vorstadt der Residenz, und ein feines Mädchen für Allens, so eine Art Matmosell, viel bequemer, ja anständiger und nobler, als diese Wirthschaft auf öder Haide mit Knechten und Mägden, mit Vieh und Spinnerinnen, als dieser Kleinhandel mit grober Wolle — wenn es noch veredelte wäre — mit Honig, Hausleinewand, Buchweizen und Torf. Ganz abgesehen von dem höchst reellen Schaden, den ihr Eigensinn ihm bringe und seiner Firma, denn das Ding liege ihm geradezu im Wege. Sie habe Schulden auf ihrem Gute, das wisse er; man könne nur durchaus nicht erfahren, wo? Hypothekarisch eingetragen wären sie nicht, sonst würde es ihm ein leichtes sein, die Bagatelle an sich zu bringen, vielleicht gar noch mit erklecklichem Vortheil, und alsdann hätte er die Frau Marlene im Sack, und er wollte „ihr zwiebeln", daß sie die Freude kriegte. Sie habe 800 Thlr. Stiftspension, und davon würden, das wisse er wieder, ihre Zinsen bezahlt; solche würden mithin wenigstens ein Capital von 16,000 Thlr. repräsentiren. Dieses plötzlich gekündigt, und die Besitzung müsse verkauft werden; darauf nun speculire er.

Dem alten Walter gefiel das nicht; man müsse nie über Anderer Vortheil hinweg den seinen suchen. Er und seine Vorfahren seien leidlich zu Gelde gekommen, ohne solches je zu thun, oder bei der Firma zu leiden. — „Aber, mein liebes Barönchen," sprach Amschel Raffiol, „wenn Sie gütigst erlauben wollen, ich bin ja eben so sehr im Vortheil der Alten, wie im eigenen. Danken Sie gefälligst nur an: Eine hübsche stille Wohnung, gebildeten Umgang, das Theater, Stadtpromenaden, Schaufenster mit alles Neue und Schöne; hat keine Sorgen nicht; und wenn sie die Haidefrische genießen will, kann sie mir ja alle Sommer besuchen, die Altsche, oder meinetwegen ein Zimmer im alten Neste ausstaffirt als Leibzucht behalten."

Obwohl er die Dechantin die Altsche nannte, so war sie doch erst 1801 geboren, zu einer Zeit, wo Amschel Raffiol Maier, ein gelbes mageres Jüngelchen von zehn Jahren, den man in dem äußerst wohlbeleibten und höchst eleganten Baron schwerlich wiedererkannte, schon als selbständiger Hausirer in Band, Zwirn und Stopfnadeln machte. Später kam er „bei die Mehlwagens" und legte nach der bekannten Melodie „Ehre mits Geschäft vereint", in einer gewissen Entfernung von dem Donner der Kanonen den Grund zu seinem demnächstigen Reichthum. Die Frage des jungen Grützmüller, ob die Leibzucht in die Poudrettefabrik verlegt werden sollte, wurde überhört, denn aus dem Nebenzimmer tönten Pianoklänge herüber; der Aufforderung des Barons gemäß ging man „zu die Damens" und — es mochte elf Uhr sein — die „Soarée" begann.

Die Dechantin hatte es nicht hindern können oder wollen, daß Annchen, von der Mutter ihrer Freundin abgeholt, beschützt und wieder zurückgebracht, einem Ball im Goldheimschen Schlosse angewohnt, und die Sicilienne mit Baron Romeo, die Varsovienne mit Herrn von Grützmüller und den Cotillon mit einem fremden Forst-Auditor, oder Jagdjunker (er trug grüne Uniform und einen Hirschfänger) getanzt hatte. Für sich die Unmöglichkeit fühlend, das geliebte Pflegekind, den einzigen, wenngleich fernen Sproß ihres Namens und Blutes, zu begleiten, konnte sie nichts thun, als für dasselbe beten, und die Art von Annchens Mittheilungen am andern Morgen beruhigte sie durchaus über die Eindrücke, die ihr geworden. Auch war Josephens Mutter eine schlichte, freundliche Frau, die den obzwar riesigen, doch ehrlich und ohne Schwindelei erworbenen Reichthum ihres Gemahls wie einen schweren, drückenden Mantel gottergeben trug, helfend und gebend mit gewissenhafter Prüfung und ohne jeglichen Prunk. In der Welt des Glanzes nannte man sie dumm; ihre Schwägerin, Baronin Grützmüller, betrachtete sie als das Hinderniß, den Hemmschuh von ihres Bruders höherem Aufschwung in der Geld-Aristokratie — denn hatte der Schloßherr auch: liebes Barönchen gesagt, Herr Walter war es nicht und hatte, stolz auf das mehrhundertjährige Alter seines Hauses, nie Schritte thun wollen, um nobilitirt zu werden. Die kleine Frau Straub aber, die dritte der Firma, konnte geständigermaßen nie fassen, daß eine „Millioneserin" — so sagte sie — fünfmal am selben Orte dasselbe Sammetkleid tragen könne, und ihre Tochter mit armen Mädchens in die sogenannte strengchristliche Schule der Fräulein Wedeling schicken, statt nach London, Paris, Genf oder mindestens nach Mannheim; und daß sie im Sommer immer mit allen Kindern ein einsames Fischerdorf behuf Seebades besuche, statt in Norderney oder Doberan in der Toilette mit Prinzessinnen zu rivalisiren! —

Mit der Klarheit eines sicheren und stillen Geistes hatte die Dechantin von Föhrenbach in Frau Walter die schlichte, würdige Natur erkannt, als sie mit ihrer Josephe gekommen, die Ball-Einladung zu überbringen; und darum hatte sie auch die Kleine ihr anvertraut, die in einfachem Weiß, nur mit blauen Kornblumen verziert, ohne Frage die anmuthigste Erscheinung des Festes gewesen. Sie selbst wußte das nicht, und sie konnte es deshalb auch nicht erzählen; aber sie wußte genau und schilderte ihrer Tante unbefangen, wie sie beim Abendessen etwas anmaßend gegen Fräulein Wanda Löwinstein gewesen, die verächtlich vom Handgespinnst und mit Begeisterung von Spinnmaschinen geredet und gesagt hätte, sie kenne Alles, was den Flachs beträfe, und auf ihres Vaters Schlesischen Herrschaften hätten die benachbarten Ritterautsbesitzer sich oft Raths bei ihr erholt. Annchen hatte nicht ganz getraut, und naseweis gefragt: „Wie erntet man denn bei Ihnen den Flachs? wird er gemähet oder geschelt?" Fräulein Wanda nun, etwas stutzig gemacht, doch schnell bereit zur Antwort und sehr gewandt, hatte einen Mittelweg ergriffen und gesagt: „Größere Flächen werden mit der Maschine gemähet, kleinere mit der Sichel behandelt." Und Niemand an ihrem Tische hätte auch nur geahnt, daß sie etwas Dummes gesprochen; da nun hätte sie gesagt: „Hier wird der Flachs aber geluket." *) Darauf jedoch habe das Fräulein sachkundig geantwortet: „Die Luke, sowie alle derartige ältere Agrar-Instrumente, achtet man bei uns längst als überwundene Standpunkte"; — wonach der Jagdjunker — derselbe, der nachher den Cotillon mit ihr getanzt — fast einen Lachkrampf bekommen hätte, und, vom Nachbartische aufstehend, Fräulein Wanda sich vorstellen lassen und viel mit ihr gesprochen, hinter ihrem Stuhl bleibend, worauf ihm Baron Romeo seinen Platz neben ihr abgetreten. Da hätten sie sich lange unterhalten, und der Jagdjunker hätte mit ganz ernsthaftem Gesicht fürchterlichen Unsinn gesprochen, von Zuständistik, zuständistischen Studien und dergleichen, und Fräulein Wanda wäre so ehrlich darauf eingegangen, daß sie ihr ordentlich leid gethan haben würde, wenn sie nicht gesagt hätte: „In seiner geistreichen Besprechung Rupp's, in den „Grenzboten", spricht Julian Schmidt unumwunden aus, das Christenthum sei nichts, als eine Durchdringung der Griechisch-Römischen Welt und des Mosaismus." Als aber der Jagdjunker darauf, natürlich absichtlich, sich versprochen und, statt Julian Schmidt, gesagt hätte: Schmulian Jied, da habe das Fräulein corrigirt: „Julian Schmidt, der große, ja der größeste Literar-Historiker", und da sei die Musik wieder erschollen, und da habe der Jagdjunker mit Fräulein Wanda gewalzt. Den Namen des Jagdjunkers habe sie nicht beachtet; ein recht hübscher Mann wäre er und auch klug, aber doch wohl ein wenig boshaft, denn von der armen Wanda, die viel von Düngstoffen und von doppelt kohlensaurem Gas gesprochen, und mit der er so schön gethan, hätte er nachher gesagt, sie wäre eine doppelt kohlensaure Närrin. Und die arme Närrin hätte ihm so aufmerksam zugehört, es wäre recht häßlich von ihm. „Aber nicht wahr, liebe Tante", fragte nun Annchen ihrerseits, „der größte Deutsche Literär-Historiker — wie sie sagen — das ist doch Vilmar? Fräulein Wegeling ließ nur nach seinem Buche unterrichten; zuweilen las uns der Lehrer auch etwas von Wolfgang Menzel vor; o, den hab' ich so gern!" — „Ich auch", lächelte die Tante.

Frau Walter kam noch einmal vor der Abreise mit ihrer Josephe nach Haus Föhrenbach, wo es ihr sehr wohl zu sein schien, ganz anders als auf dieser mit überladener Pracht restaurirten und doch so öden Burg Hühnenstein. Die Barone Romeo und Grützmüller waren zweimal angeritten gekommen, hatten aber die Damen nicht getroffen; das eine Mal waren sie weit hinaus in's Feld spazieren, das andere Mal in einer entfernten Kirche. Bei Gelegenheit der Erwähnung dieses verfehlten Besuches frug an der Maier-Goldheimscher Tafel beiläufig Einer nach der Confession der Umgegend: „Simultan, wenn Sie gütigst erlauben wollen, Alles simultan," belehrte der Burgherr; es hatte nämlich eine kleine zerstreute katholische Gemeinde die Mitbenutzung der benachbarten lutherischen Dorfkirche. Fräulein Wanda aber hatte wohl aufgemerkt, denn sie schrieb Abends unter der seit jenem Ballgespräch mit dem schönen Jagdjunker aufgenommenen Rubrik „Zuständistisches" in die Notize, die sie zu dem neuen Social-Roman einer Freundin für dieselbe sammelte, Folgendes nieder: „In diesen öden Landstrichen besteht, seit Bischof Anschar's Zeiten, die Secte der Simultanier mit vielen seltsamen und abergläubischen Gebräuchen, welche die Umnachtung und Knechtung der beklagenswerthen Bewohner darthun! Eine sogenannte Dechantin steht an der Spitze derselben!! Wie arm, wie alt, wie trieblos erscheint dies Alles dem durch höhere Cultur verwöhnteren Blick!!!"

*) Gezogen. Luken ist niederdeutscher Provinzialismus. Anm. des Einsenders.